

Delegiertenversammlung des CVJM Baden | 19.März 2011 | Eisingen

**Bericht des Generalsekretärs:
Unser Auftrag, wenn sich alles verändert – Herausforderungen für den
CVJM Baden**



Matthias Büchle . www.cvjmbaden.de

Liebe Delegierte, liebe Gäste,

unsere Welt verändert sich. Ich merke das bereits morgens, wenn ich mich an den Frühstückstisch setze und die Tageszeitung vor mir sehe. Wo es seither auf der ersten Seite mehrere Artikel mit mehreren Überschriften gab, gibt es seit einer Woche über fünf Spalten hinweg eine fette Überschrift und einen Leitartikel über die ganze Zeitungsbreite. Und die Seiten 3 bis 5 haben seit einer Woche nur noch ein Thema mit der Überschrift „Japan und die Folgen“. Jeden Tag – seit einer Woche.

Nun ist das noch kein dramatisches, weltveränderndes Ereignis, wenn die Seiten und Spalten der Tageszeitung anders aufgeteilt sind. Aber es macht etwas deutlich. Das Erdbeben, der Tsunami und der immer noch drohende atomare Super-Gau rütteln an unseren Grundfesten. Sie bringen nicht nur die Erde ins Wanken, sondern sie bringen unseren Glauben an die Machbarkeit und an die Beherrschbarkeit enorm in Erschütterung.

Ulrich Parzany schreibt in einem Artikel zu den Geschehnissen in Japan: „Politiker, Wirtschaftsleute, Wissenschaftler und Techniker haben uns lange vorgemacht, wir – oder sie – hätten alles im Griff. Nur ruhig! Jetzt sehen wir: Sie und wir haben nichts im Griff.“

Eine Zeitungsschlagzeile drückt es mit diesen Worten aus: „Die Welt wird nach dieser Katastrophe eine andere sein“. Wird sie das wirklich? Oder vergessen und verdrängen wir wieder sehr schnell, wie wir das aus der Vergangenheit kennen? Haben wir aus der Finanzkrise Lehren gezogen? Hat sich danach etwas verändert? Auch in unserer persönlichen Einstellung zu Geld und Besitz? Auch in unserer persönlichen Einstellung zu Machbarkeit und Beherrschbarkeit? Wird die Welt wirklich eine andere sein, nach Japan? Immerhin haben sich politische Entscheidungen in einer völlig unglaublichen und nicht gekannten Geschwindigkeit um 180° gedreht. Es sei nun mal dahingestellt, ob das nur aus parteipolitischen oder wahlkampfstrategischen Gründen geschehen ist. Auf jeden Fall ist Philippsburg I vom Netz genommen worden, was seither in weite Ferne gerückt war.

Unsere Welt verändert sich. Wir wissen das. Aber im Augenblick scheint das schneller und dramatischer zu sein, als wir das vielleicht wahrnehmen. In einem Artikel habe ich dieser Tage gelesen: „Hat es beim Radio noch 38 Jahre gedauert, die ersten 50 Millionen Nutzer zu gewinnen, hat das Fernsehen dafür

noch 12 Jahre gebraucht und das Internet vier. Facebook braucht für einen Zuwachs um 50 Millionen Nutzer heute keine vier Monate.“ (Dr. Jörg Dechert, aus CVJM Life 2/2011).

Und wie sieht das in unseren Kirchen und Gemeinden, in unseren CVJM aus? Verändert sich da auch etwas? Oder haben wir da das andere Problem, dass sich eben nichts verändert. Dass der Glaube an die Machbarkeit und Beherrschbarkeit manchmal größer ist, als der Glaube an den dreieinigen Gott. Werden die weltweiten Ereignisse, Katastrophen, Krisen und Erschütterungen auch Auswirkungen auf unsere Gemeinden und CVJM, ja auch auf unser persönliches Glaubensleben haben? Oder geht nach einer vorübergehenden Betroffenheit alles weiter wie vorher?

Mich hat ermutigt, dass vor einer Woche nahezu 1000 Menschen in Filderstadt zum Kongress Gemeinde 2.0 zusammengekommen sind. Mich hat ermutigt, dass hier nicht geklagt wurde über verkrustete Strukturen oder veränderungsresistente Mitarbeitende. Mich hat ermutigt, dass hier Menschen zusammen waren, die aus einer Liebe zu Jesus Christus heraus Menschen in ihrem Umfeld neu wahrgenommen haben und wahrnehmen. Die zu diesen Menschen hingehen und Leben mit ihnen teilen. Die nicht nur eine gute Nachricht zu den Menschen *bringen*, sondern die gute Nachricht *sein* wollen. Die ganz neue Formen von Kirche und Gemeinde leben, sogenannte fresh expressions (frische Ausdrucksformen), nicht als Konkurrenz zu bestehenden Formen und Strukturen, sondern als Ergänzung. Als notwendige Ergänzung, um das Evangelium von Jesus Christus hinein zu bringen und hinein zu leben in die Lebenswelten und Milieus der Menschen in unserem unmittelbaren Umfeld.

In Abwandlung zu der Schlagzeile, die ich vorhin zitiert habe, möchte ich sagen: „Kirche und Gemeinde kann nach diesem Kongress nicht mehr dieselbe sein, wie vorher.“ Und da nehme ich uns als CVJM, als Bewegung, völlig mit hinein. Wenn wir wirklich ernst nehmen, dass wir als CVJM Bewegung sind, dann müssen wir uns auch neu bewegen lassen. Nicht nur körperlich, wie wir das gerade vorhin gemacht haben, sondern tief in unserem Innern. Wir müssen uns neu bewegen lassen hin zu Christus und hin zu den Menschen. Und wenn wir so innerlich bewegt sind, dann müssen wir auch Strukturen bewegen, Traditionen bewegen, Formen und Methoden bewegen und verändern.

Was heißt das nun für den CVJM? Was heißt das für uns als CVJM in Baden? Ich habe mir lange überlegt, ob ich das Folgende so appellierend, so auffordernd ausdrücken soll. Ich wage es, weil ich mich selbst, weil ich uns als Verantwortliche im Landesverband genauso angesprochen sehe, wie alle Delegierten und alle Vereine. Ich möchte also nichts einfordern, sondern ich möchte an uns alle appellieren, dass wir uns miteinander bewegen. Und wenn ich das tue, dann nicht mit dem Hintergedanken, dass sich seither nichts bewegt hätte. Nein, ich finde es toll und bin von Herzen dankbar, wie kreativ unsere ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitenden im Landesverband und in den Ortsvereinen sind. Aber ich möchte ermutigen, uns weiter zu bewegen. Vor

allem auch dort, wo es uns schwer fällt. Wo es uns etwas kostet. Wo wir in der Gefahr stehen, uns festzusetzen.

Dazu fünf Herausforderungen, die ich sehe.

1. Wir müssen Christusfixierter werden

Wir sagen, dass wir im CVJM Christuszentriert sind, dass Jesus Christus die Mitte und das Zentrum unseres persönlichen Lebens und unserer Arbeit ist. Dafür bin ich sehr dankbar.

Aber ich merke in unserer Arbeit und in unserem persönlichen Alltag, dass uns der Blick auf die Mitte manchmal verloren geht. Das wir unser Zentrum aus den Augen verlieren. Das geschieht oft gar nicht bewusst und schon gar nicht absichtlich. Aber es geschieht.

Wir waren kürzlich bei einer Besprechung zusammen. Und danach sind wir erschrocken, weil wir zwar mehrere Stunden geredet und diskutiert hatten, aber nicht auf die Idee gekommen sind, miteinander zu beten. Wir haben einfach nicht daran gedacht.

Nun meine ich nicht, dass eine Besprechung nur dann gesegnet oder vom Geist Gottes geleitet ist, wenn wir am Anfang oder am Schluss ein obligatorisches Gebet sprechen. Nein, es geht um unsere Haltung. Es geht um die Frage, was ich von mir und von den anderen, oder was ich von Gott in dieser Besprechung erwarte. Wie oft geschieht es, dass wir Christus aus den Augen verlieren, weil die Arbeit so viel, weil die Probleme so groß, weil die Anforderungen so massiv, weil das Miteinander so anstrengend ist.

Wenn Christus in uns lebt, und wir in ihm, wie Paulus das in einem seiner Briefe sagt (Galater 2,20), dann geht es nicht um die Frage, ob Christus unsere Mitte ist oder nicht. Er ist es! Nein, es stellt sich eine andere Frage. Es stellt sich die Frage, ob das relevant ist für unser Leben, für unsere Arbeit, für unser Tun. Ob sich das in unserem ganz konkreten Alltag auswirkt. Es stellt sich die Frage, ob das relevant ist für unseren CVJM. Ob in unserem Miteinander, in unseren Strategien und Strukturen sichtbar wird, dass Christus unsere Mitte ist. Ob die Welt an uns erkennt, dass Christus unser Zentrum ist, wie das Johannes sagt: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“ (Joh.13,35)

Wir müssen also nicht Christus-zentrierter werden. Das sind wir. Wir müssen Christus-fixierter werden. Also mehr auf Christus ausgerichtet. Mehr mit Christus rechnend. Mehr von ihm erwartend. Mehr an ihm festhaltend. Damit diese Mitte relevant wird für unser Tun und für unser Lassen.

Professor Michael Herbst aus Greifswald hat es beim Kongress „Gemeinde 2.0“ so ausgedrückt: „Jedes missionarische Handeln ist zunächst eine Frage der persönlichen Erneuerung durch Jesus Christus, dann erst eine Frage der

Strategien und der Strukturen. ... Gemeinde blüht auf, wenn der Glaube an Jesus Christus neu aufblüht.“

Deshalb sehe ich es als Herausforderung, dass wir im CVJM mehr mit dem Wirken Gottes durch Jesus Christus, durch seinen Heiligen Geist rechnen. Dass wir uns neu ausrichten auf unsere Mitte. Dass wir für eine Erneuerung durch Jesus Christus bitten und uns selbst von ihm verändern, erneuern, erfassen lassen.

Wir müssen Christus-fixierter werden.

2. Wir müssen bibelfester werden

„Liest du mich?“

Liebe Bibel, das hast du mich am Anfang dieses Jahres gefragt über ein Lesezeichen, das in meiner Bibellese lag. Und bis heute hast du noch keine richtige Antwort bekommen, deshalb schreibe ich dir nun diesen Brief.

Das Wichtigste zuerst: Ja, ich lese dich! Und das meistens sogar täglich. Jetzt, nachdem ich endlich herausgefunden habe, wann wir beide uns am besten treffen können – nicht verschlafen direkt nach dem Aufstehen und auch nicht todmüde kurz vor dem Zubettgehen, sondern zwischen Frühstück und dem Aufbruch zur Arbeit –, klappt das auch ziemlich gut.

Warum ich mich überhaupt so früh am Morgen schon mit dir befasse, willst du wissen? Ganz einfach: Weil ich durch dich Gott jeden Tag ein Stück besser kennenlernen kann. Weil es mir guttut, wenn ich bewusst mit Gott in den Tag starte. Weil ich beim Lesen oft gerade die Ermutigung erfahre, die ich für einen Tag brauche. Weil ich schon oft das Gefühl hatte, dass dich Gott extra für mich an einer bestimmten Stelle aufgeschlagen hat, um mir etwas Wichtiges zu sagen. Weil du mir in allen Lebenslagen ein guter Ratgeber bist. Und weil du mir dabei hilfst, mit Gott zu leben.

Ja, es stimmt, ich finde dich nicht immer nur toll. Bei manchen Texten verstehe ich nicht gleich, was sie mir über Gott erzählen. Manchmal stolpere ich über Verse, mit denen ich auf den ersten Blick nichts anfangen kann. Mir hilft es dann sehr, mit anderen Bibellesern darüber zu sprechen, um das Ganze aus anderen Blickwinkeln betrachten zu können. Und dann ist es oft so, dass gerade diese Texte, die mir unbequem erscheinen, an denen ich mich reibe, die ich nicht sofort verstehe, mich in meinem Glauben besonders wachsen lassen.

Und noch etwas, das ich wirklich beeindruckend an dir finde: Obwohl du ja inzwischen schon einige Jahre auf dem Buckel hast, bist du immer noch absolut up to date.

So, liebe Bibel, jetzt weißt du Bescheid, dass und warum ich dich lese. Ich hoffe, ich konnte dir damit auf deine Frage eine Antwort geben.

(Lia Knebel, Mitarbeiterin aus Waghäusel, aus Streiflichter 1/2011)

Lia Knebel hat diesen „Brief“ für unsere Streiflichter geschrieben. Ich denke, ihr habt den Artikel gelesen. Ich habe ihn heute noch einmal aufgegriffen, weil ich diesen Brief so ehrlich, so echt, so motivierend finde.

Wir müssen bibelfester werden. Damit meine ich nicht, bibeltreuer im Sinne von unkritischer oder fundamentaler. Nach wie vor bin ich der Überzeugung, dass wir auch mit kritischen Fragestellungen und mit exegetischer Schärfe Bibeltexte lesen und erarbeiten sollten.

Ich meine damit, dass wir treuer im Bibellesen, fester im Dranbleiben, anhaltender in der Beschäftigung mit der Bibel werden müssen. Deshalb haben wir die Bibelleseinitiative „Liest du mich?“ im deutschen CVJM gestartet. Deshalb lesen wir in unseren Sitzungen und bei unseren Zusammenkünften in den letzten Monaten miteinander im Original, reden dann darüber und hören nicht nur zu, was uns einer sagt. Das schließt nicht aus, dass wir auch weiterhin Andachten und Predigten halten und hören. Aber mir scheint, uns ist das Lesen in der Bibel teilweise abhanden gekommen. Uns ist das Bibelwissen teilweise zusammengeschrumpft. Uns ist die Kenntnis über biblische Zusammenhänge teilweise oder auch massiv verloren gegangen. Und uns ist manchmal auch die Lust vergangen, Neues entdecken zu wollen, erwartungsvoll zu lesen und zu hören, was Gott uns sagen möchte.

Hildegard vom Baur, Generalsekretärin im CVJM Westbund schreibt: „Viele Mitarbeitende benutzen die Bibel wie einen Steinbruch. Das geht nach dem Motto: Hat die Losung mir was zu sagen, dann nehme ich diese, ansonsten gibt es meine Lieblingstexte oder Lieblingsverse. Vielfach werden Andachten abgelesen, weil keine Zeit zur Vorbereitung da ist, vielleicht auch, weil der Mut fehlt, selbst etwas zu formulieren. Es gibt tolle Andachtsbücher, aber sie müssen durch mein Herz. Sie entlasten mich nicht vom eigenen Nachdenken.“ (aus „Netzwerk“ 1/2011)

Wenn sich Gott in Jesus Christus zeigt und offenbart hat, und wenn die Bibel das Buch ist, das von der Geschichte Jesu Christi erzählt, wie das ganz am Anfang des Matthäusevangeliums steht (Matth. 1,1), dann sollten wir wieder viel mehr darin lesen. Auch miteinander darin lesen. Dann müssen wir neu angesteckt werden von der Faszination der Bibel. Dann müssen wir Jugendliche mit hinein nehmen in die Überraschungen und in die Aktualität der Bibel.

Mich hat beeindruckt und auch erschreckt, was Dieter Braun, Jugendevangelist im ejw in Württemberg, berichtet hat. Seit einiger Zeit liest er bei Jugendwochen zusammen mit den Jugendlichen in der Bibel, in kleinen Gruppen. Und da ist Folgendes geschehen: die Bibeln wurden ausgeteilt (es ist wichtig, direkt in diesem Wort zu lesen, nicht nur auf Kopien oder über Beamer), die Geschichte wurde benannt (und zwar mit Seitenangabe, wie soll man denn das sonst finden), und dann passierte es: ein CVJM-Jugendlicher warf mit einem Schwung die Bibel weg mit dem Ausruf: „So was Langweiliges, das kenn ich doch schon alles.“ Ein türkischer Junge ließ sich davon nicht beeindrucken. Liest die angegebenen Verse, kommt nachher auf Dieter Braun zu und sagt mit

erstauntem Gesichtsausdruck: „Das ist ja voll krass. Ich habe gar nicht gewusst, dass so was in der Bibel steht.“

Wir müssen bibelfester werden. Dabei ist wichtig, dass wir die Bibel

- persönlich lesen
- im Blick auf die Gemeinde und den CVJM lesen
- im Blick auf unsere Zeit und Gesellschaft lesen

Persönlich deshalb, damit wir einen Halt in all den Belastungen und Umbrüchen des eigenen Lebens finden. Damit wir persönlich begeistert, herausgefordert, hinterfragt, getröstet, ermutigt werden.

Im Blick auf die Gemeinde und den CVJM deshalb, damit wir immer mehr erkennen, wie sich Jesus Gemeinde vorstellt. Damit wir CVJM und Gemeinde nach Gottes Wegweisung leiten können. Damit wir immer mehr eine Ahnung davon bekommen, wie Gemeinschaft von Christen aussieht.

Es ist spannend, mal biblische Geschichten direkt im Blick auf unseren CVJM vor Ort, auf unsere Gemeinde hin zu lesen. Und zu fragen, was könnte das ganz konkret für uns bedeuten.

Und im Blick auf unsere Zeit und unsere Gesellschaft, damit wir urteilsfähig werden in den vielen Fragen unserer Zeit. Und damit wir den Blick und die Liebe gewinnen für die Menschen, zu denen wir gesandt sind.

Wir müssen bibelfester werden.

3. Wir müssen missionarischer werden

Moment – sind wir das nicht? Gerade im CVJM Baden? Müssten wir nicht eher diakonischer oder sozialer werden? Darauf bin ich ja im letzten und vorletzten Jahr in meinen Berichten ausführlich eingegangen.

Missionarisch heißt schlicht „gesandt“. Gesandt zu den Menschen. Mission heißt Sendung! Und da glaube ich, dass wir im CVJM Baden noch viel lernen und uns noch kräftig bewegen müssen.

Missionarisch leben und arbeiten heißt, dort hin zu gehen, wo die Menschen sind. Und nicht darauf zu warten, ob die Menschen zu uns kommen. Bischof Steven Croft aus Sheffield hat das so formuliert: „Go to, where people are“.

Und dann hat er uns die Geschichte vom Fischzug des Petrus erzählt. Wir kennen sie alle. „Put out into deep water and let down the nets“. Petrus wird von Jesus aufgefordert: „Fahre hinaus auf den See, dorthin wo das Wasser tief ist und werfe dort deine Netze aus!“

Aber dort, wo das Wasser tief ist, schlagen die Wellen höher. Da ist es ungemütlich und gefährlich. Da ist es viel schwieriger, zu fischen. Viel bequemer und sicherer ist es doch, im ufernahen seichten Gewässer zu bleiben.

Bischof Croft ist der Überzeugung, dass die westliche Kirche des 21. Jahrhunderts wieder ganz neu den Auftrag Jesu hören muss, hinaus auf's offene Meer zu fahren, dorthin wo die rauen Winde wehen, wo der Sturm droht, aber auch der große Fang möglich ist. Denn dort draußen tummeln sich die Fische.

Und dann sagt er weiter: „Aber kennen wir nicht aus unseren eigenen Erfahrungen die zögerliche Antwort des Petrus nur allzu gut? Sind wir nicht auch müde wie Petrus, der die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen hat? Haben wir nicht auch das Gefühl der Satttheit gegen neue Ideen, Missionsstrategien und motivierende Aufrufe? Sind wir nicht selbst schon zu oft gescheitert? ... Und doch fährt Petrus hinaus und wirft seine Netze aus. Weil er Jesus mehr vertraut, als seiner Gefühlslage: „Auf dein Wort hin möchte ich es wagen!“

Welche Ausreden habe ich, den Auftrag von Jesus nicht anzunehmen? Höre ich diesen Auftrag überhaupt auch für mich? Welche Ausreden haben wir im CVJM, dass wir uns lieber im seichten, sicheren Gewässer bewegen, als den Auftrag, hinaus zu fahren, ernst zu nehmen? Was darf uns das kosten, zu den Menschen zu gehen? An Geld, an Zeit, an Unsicherheit? Was darf es uns kosten, uns auf den Weg zu machen, aufzubrechen, vielleicht manches zurück zu lassen und aufzugeben? Was darf es uns kosten, zu den Menschen zu gehen, ihnen zu dienen, Freundschaften aufzubauen und zu leben, mit ihnen zu teilen, mit ihnen zu essen?

Und jetzt eben nicht mit dem falschen missionarischen Eifer: wir haben euch das Beste zu bringen, das Evangelium, das wir schon haben, und ihr noch nicht. Sondern mit der spannenden und offenen Frage: „Was tut Gott schon hier bei diesen Menschen. Wo ist er schon am Wirken?“ Mit dem hörenden Ohr und Herzen: „Wo geschieht hier schon Aufbruch und wo möchte Gott, dass ich, dass wir uns daran beteiligen?“

Merken wir, das ist eine völlig andere Motivation. Solch eine Sicht wird uns davor bewahren, mit unseren Ideen und Strategien zu kommen und zu meinen, dass wir wissen, was die Menschen brauchen. Nein, diese Sicht ist bei den Menschen und nimmt wahr, wo sie wirklich bedürftig sind.

Hin zu den Menschen. Wir müssen missionarischer werden. So wie Gott nicht gewartet hat, bis die Menschen zu ihm gekommen sind, sondern selbst Mensch geworden ist, um die gute Botschaft in alle Milieus hinein zu bringen. So sollen wir nicht warten, sondern hingehen. „Fahre hinaus auf den See, dorthin wo das Wasser tief ist und werfe dort deine Netze aus!“ (Lukas 5,4)

Wir müssen missionarischer werden.

4. Wir müssen evangelistischer werden

Ich freue mich sehr darüber, dass eine ganze Reihe CVJM bei Jesus house lokal mitgemacht haben und dass nächste Woche überall im Land Jesus house zentral über den Bildschirm flimmert und in Hallen und in Wohnzimmer hinein übertragen wird.

Ich freue mich sehr darüber, dass verstärkt Glaubenskurse durchgeführt werden und auch der neue Jugend-Glaubenskurs „Emmaus – dein Weg mit Gott“ seine Verbreitung findet. Wir werden bei BISS nach Ostern dazu auch ein Seminar anbieten.

Aber ich stelle auch fest, dass wir uns schwer tun, mit solchen Veranstaltungen. Dass wir uns überfordert fühlen. Dass oft ewig lange über Formen, über Veranstaltungsorte, über Kapazitäten, über Finanzen diskutiert wird. Das ist alles wichtig. Aber wenn unsere Gedanken in der Hauptsache um diese Themen kreisen, dann wird das ermüdend. Dann hat man bald keine Lust mehr.

Evangelisation heißt, die gute Nachricht zu den Menschen zu bringen mit dem Ziel, dass Menschen erste Schritte im Glauben an Jesus machen. Es geht um eine befreiende und frohmachende Botschaft, die mitten in diese Welt hinein gesagt wird. Das gehört zur Kernaufgabe jedes CVJM. Und deshalb müssen wir uns fragen: „Wo kommen bei uns junge Menschen zum Glauben? Geschieht das bei uns? Und wenn ja, wo und wann? Und wenn nein – warum nicht?“

Es geht mir nicht darum, Bekehrungen zu zählen und diese dann auf unser CVJM-Haben-Konto zu verbuchen. Nein, es geht um die Frage, ob wir Evangelisation, Jugendevangelisation überhaupt im Blick haben. Und damit meine ich nicht, dass wir alle paar Jahre entsprechende Veranstaltungen durchführen, die wir jahrelang vorbereiten und dann erschöpft danach in uns selbst zusammenfallen. Ich meine das innere Anliegen, dass in unserem CVJM, dass in unserem Ort junge Menschen die gute Botschaft von Jesus Christus erfahren und in aller Offenheit, ohne Druck, eingeladen werden zu ersten Schritten auf diesem Weg mit Jesus Christus.

Noch einmal zurück an den Anfang. Es geht nicht zuerst um Strategien und Methoden. Es geht zuallererst um ein verändertes Herz und einen veränderten Blick bei mir selbst und in unseren verantwortlichen Gremien. Es geht um den Blick, den Jesus hat, wenn er die Menschen anschaut: „Er sah ihn an, und gewann ihn lieb!“ (Markus 10,21)

Ich glaube, dass wir eine neue Sicht für Evangelisation, für Jugendevangelisation brauchen. Und auch da gilt: keine neuen Formen, die die alten ablösen – sondern die sie ergänzen. Ich glaube, dass wir Evangelisation als Weg begreifen müssen. Als Weg, den wir mit anderen gehen. Ich glaube dass wir Formen brauchen, die wiederholbar sind, jährlich, oder mehrmals im Jahr. Denn prägen wird das, was wiederholbar ist. Ich glaube, dass wir vertiefende und nachhaltige Formen von Jugendevangelisation brauchen, die zu immer wieder neuen

Schritten des Vertrauens auf dem Weg mit Jesus einladen. Vielleicht können das öfter stattfindende Jugendbibelwochen sein, bei denen wir tatsächlich miteinander in der Bibel lesen – nicht unbedingt auf den harten Stühlen im Gemeindehaus, sondern vielleicht in einer Longe, oder in einer Zimmermannswerkstatt (wie das Dieter Braun macht), oder bei MC Cafe bei einem Cappuccino. Vielleicht können das mehrmals im Jahr stattfindende Alltags-Wochen sein, bei denen wir Leben miteinander teilen und Bibel miteinander teilen. Oder vielleicht kann das sogar ein gemeinsames Brotbacken sein, bei dem während der Backzeit ein kurzer Gottesdienst miteinander gefeiert wird, wie uns das aus England erzählt wurde.

Dieter Braun sagt, dass wir eine „neue, wohltuende Schlichtheit“ bei solchen Angeboten brauchen, damit es für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht zu kräfteaufwendig wird. Das bedeutet nicht lieblos zu sein oder schlampig und nachlässig vorzubereiten. Sondern das bedeutet, dass wir mehr Engagement und Leidenschaft in die Begegnung mit Menschen legen sollen, als in ein perfektes Drum-Herum.

Wir wollen im Landesverband konkrete Schritte gehen. In dem wir in Schulen in der Ortenau im Rahmen des SOS-Jugendkirchenprojektes Projektwochen durchführen, bei denen junge Christen zusammen mit den Schülerinnen und Schülern Leben teilen, Freundschaft pflegen.

Wir werden im Februar 2012 zwei Konficastles in unserem CVJM-Zentrum durchführen, bei denen es neben viel action ganz bewusst eine Einladung zu einem Leben mit Jesus Christus geben wird. Eine Einladung zu einem gemeinsamen Weg.

Und wir werden im Sommer 2012 ein sportmissionarisches Projekt in Zusammenarbeit mit Sportler ruft Sportler (SRS) starten, bei dem junge Menschen missionarisch-evangelistische Sportwochen in CVJM hier in Baden durchführen werden. Zu allen Projekten heute Nachmittag mehr in den Foren.

Wir müssen evangelistischer werden, weil Jesus uns beauftragt hat, jungen Menschen Gottes gute Botschaft weiterzugeben und sie zu einem Leben mit ihm einzuladen.

5. Und wer ist bei euch für das Gebet zuständig?

Professor Herbst erzählt folgende wahre Begebenheit:

„Als Gordon und Gail MacDonald bei uns in Greifswald waren und einen ganzen Samstagmorgen mit dem Leitungsteam der GreifBar-Gemeinde verbrachten, waren wir eigentlich ganz stolz über das, was wir präsentieren konnten an spannenden Projekten und Diensten, und auch darauf, dass jeder Bereich in der Gemeinde von einem Mitglied des ehrenamtlichen Leitungsteams verantwortet wurde. Und dann fragte Gail McDonald ganz unschuldig: Und wer ist bei Euch für das Gebet zuständig? Wer sorgt dafür, dass die Gemeinde und ihre Leitung das Gebet pflegen und schätzen? Stille. Fehlanzeige. In unserer wohl organisierten „fresh expression“ ist niemand für Gebet zuständig.“

„Vielleicht würden wir es nie zugeben,“ so sagt Professor Herbst weiter, „aber unsere wahre Theologie zeigt sich ja nicht in dem, was wir von uns geben, sondern in dem, was wir tatsächlich tun und leben.“

Unsere Theologie im Schaufenster sagt: „Wir wissen, dass der Herr die Kirche erhält und dass er die Gemeinde baut. Er sagt ja: ‚Ich will meine Gemeinde bauen!‘“ Unser Leben erzählt eine etwas andere Theologie: Wir müssen uns sehr anstrengen und eigentlich ist es unsere Anstrengung, auf die es ankommt. Gewiss garnieren wir unsere Anstrengung mit Gebet. Aber wenn es hart auf hart kommt, dann zählt, dass *wir* uns Mühe geben.“ (Prof. Dr. Michael Herbst, aus e-Magazin vom Kongress Gemeinde 2.0)

Mich hat diese Frage getroffen. Und ich möchte sie an euch alle weitergeben, an eure Vereine, an eure Leitungsteams, an eure Vorstände. Wer ist bei euch für das Gebet zuständig?

Ich sehe darin eine Herausforderung für unseren CVJM in Baden, für die Ortsvereine und für den Landesverband, wie wir diese Frage beantworten.

Mit meinen appellierenden Herausforderungen will ich nicht ins allgemeine „wir sollten“ und „wir müssten“ einstimmen, bei dem am Ende klar ist, dass es keine Veränderung geben wird. Sondern ich möchte uns miteinander herausfordern, über diese Fragen nachzudenken, ins Gespräch zu kommen, Gedanken und Visionen zu teilen, und uns miteinander auf den Weg zu machen. Vielleicht zögerlich, stolpernd, oder auch mal ungestüm, Fehler machend, hinfallend, aber auch wieder aufstehend. Aber auf jeden Fall in Bewegung. Auf jeden Fall mit dem Blick auf Jesus Christus, und mit dem Herzen ganz nah bei den Menschen. Bei den jungen Menschen, zu denen wir gesandt sind.

Fünf Herausforderungen für unsere CVJM-Arbeit, weil wir es den Kindern, den Jugendlichen, den jungen Erwachsenen und Erwachsenen in unseren Dörfern und Städten schuldig sind. Weil wir es den Menschen schuldig sind, die genau so wie wir in dieser sich schnell und dramatisch verändernden Welt beunruhigt sind, ins Fragen kommen. Weil wir es den Menschen schuldig sind, die genau so wie wir fragen, ob diese Welt nach den Ereignissen in Japan eine andere sein wird. Weil wir es den Menschen schuldig sind, die genau so wie wir in ihrem Glauben an die Machbarkeit und Beherrschbarkeit erschüttert wurden.

Zu diesen Menschen sind wir gesandt, in ihre Lebenswelten hinein. Und wir haben eine befreiende Botschaft im Gepäck, nein, wir selbst sind die befreiende Botschaft, weil Christus uns befreit hat. Weil er in uns lebt. Lasst uns dieses Leben mit anderen teilen.

Vielen Dank fürs Zuhören!